

Die Geschichten des

Janusz Korczak

Gedanken zu einer „narrativen Pädagogik“

Dr. Michael Kirchner, Kneppers Gässchen 2, D-33428 Harsewinkel

Februar 2008

In seiner Studie „Narrare necesse est“¹ (Erzählen ist notwendig) schreibt der Philosoph Odo Marquard: „(...) wir Menschen sind unsere Geschichten, und Geschichten muss man erzählen. Jeder Mensch ist der, der...; und wer er genauer hin ist, sagen immer nur Geschichten: Kolumbus ist der, der Amerika entdeckt hat; Rotkäppchen ist die, die vom Wolf gefressen wurde; Odysseus ist der, der zwanzig Jahre für seine Rückkehr nach Troja brauchte. (...) Geschichten müssen erzählt werden. Sie sind nicht prognostizierbar wie naturgesetzliche Abläufe oder wie geplante Handlungen, die zu Geschichten erst werden, wenn ihnen etwas dazwischen kommt. (...) Wenn Kolumbus Indien amerikalos erreicht hätte, wenn Rotkäppchen die Großmutter wolflos besucht hätte, wenn Odysseus ohne Zwischenfälle schnell nach Hause gekommen wäre, wären das keine – richtigen – Geschichten gewesen. (...) Geschichten sind Ablauf-Widerfahrnis-Gemische bzw. Handlungs-Widerfahrnis-Gemische.“²

„Ablauf-Widerfahrnis-Gemische“ und „Handlungs-Widerfahrnis-Gemische“: die begegnen uns im pädagogischen Alltagsgeschehen auf Schritt und Tritt. „Das ist ja eine schöne Geschichte, die du da gemacht hast!“ „Erzähl mir doch nicht solche Geschichten!“ Wer von uns hat das nicht im Ohr? Wer erinnert nicht die vielen kleinen Geschichten, die uns unsere Kinder anvertraut haben, in die sie uns verstrickt haben?

All dies sollte Grund genug sein, einmal mehr über eine „narrative Pädagogik“ nachzudenken; auch wenn die Verbindung von „narratio“(Erzählen) und Pädagogik zunächst widersprüchlich anmutet: Hier das freie, ungebundene Geschichtenerzählen – dort die zielorientierte, planende pädagogische Maßnahme.

In einer Zeit, in der alle wesentlichen Probleme – auch in der Pädagogik - in „Wissenschafts-Systeme“ verpackt werden, kann es sehr hilfreich sein, sich Erziehungsvorgänge und Erziehungsprobleme als Ganze in einer Erzählgemeinschaft erzählen zu lassen. Nicht von ungefähr ließe sich so auch die derzeit große Nachfrage nach „Erzieher – Poeten“ erklären. Ich denke etwa an Johann Peter Hebel, Anton Makarenko, Janusz Korczak, Bruno Bettelheim, Astrid Lindgren und Peter Bichsel. „Vor - Bild der pädagogischen Beschreibung“, so Hartmut von Hentig, „ist nicht die Video - Kamera, sondern die Literatur: die Wiedergabe von Erfahrungen in der Sicht einer Person - zugespitzt auf eine bestimmte Wirkung, dramatisiert zum Austrag einer bestimmten Einsicht oder Stimmung.“³

Die Erzählung bringt die Konkretheit der Lebenswelt⁴, vor allem deren leicht zu übersehenden, zu überhörenden und somit übergangenen Besonderheiten und „Kleinigkeiten“ zur Sprache. Überdies trägt sie, wie wir soeben gehört haben, der Subjektivität Rechnung, insofern der Erzähler und der Zuhörer „den Alltag nicht nur als ein äußerlich ablaufendes Geschehen wahrnehmen, sondern ihr sich in einer subjektiven Rekonstruktion aneignen.“⁵

Der Philosoph Alasdair C. MacIntyre reflektiert alle „Ebenen der Übersetzung der Alltagspraxis in Erzählung – von den Handlungen geringer Tragweite über die einzelnen berufsbedingten

¹ Marquard, Odo: „Narrare necesse est“. In: Philosophie des Stattdessen. Stuttgart 2000.

² A.a.O., S. 60f. Im Sinne der von O. Marquard vertretenen „Kompensationstheorie“ werden unsere alltäglichen wissenschaftlichen, technischen, ökonomischen, informationellen Rationalisierungen auch durch die lebensweltliche Geschichten kompensiert.

³ Hentig, Hartmut von: Erkennen durch Handeln. Stuttgart 1982, S.19.

⁴ „Lebenswelt“ steht in diesem Zusammenhang für den „Inbegriff einer Wirklichkeit, die erlebt, erfahren und erlitten wird“ (Schütz /Luckmann).

⁵ Vgl. hierzu: Luther, Henning: Schmerz und Sehnsucht. Praktische Theologie in der Mehrdeutigkeit des Alltags. In: Religion und Alltag. Stuttgart 1992. Hier werden auch die Grenzen der Narration thematisiert.

Handlungen, die Berufe überhaupt, bis zu Spielen, Lebensplänen usw. -, um schließlich den Begriff der >narrativen Einheit eines Lebens< vorzuschlagen.“⁶

Ohne auch nur ansatzweise den Anspruch erheben zu wollen, in diesem Beitrag die Vielzahl der „narrativen Prinzipien“ und die Fülle der mit ihnen zu verknüpfenden „Erziehungs-Konzepte“, reflektieren zu können, seien einige Gedanken zur „narrativen Pädagogik“ vorgestellt. Ich möchte das Augenmerk darauf richten, wie durch das Erzählen und Hören von Geschichten der pädagogische Alltag in der Familie, im Kindergarten und in der Schule erzieherisch mitgestaltet und mitgeprägt werden könnte. Dies soll nach einleitenden allgemeinen Überlegungen zu einer „narrativen Pädagogik“ im Anschluss an den Schriftsteller, Kinderarzt und Pädagogen Janusz Korczak (1878 – 1942) erfolgen. Die meisten von uns erinnern hier die Geschichten um seinen Tod mit den 200 Waisenkindern in den Gaskammern von Treblinka. Und damit sind wir schon mitten im Thema!

1. Zur Theorie einer „narrativen Pädagogik“

In direktem Anschluss an die grundlegenden phänomenologischen Studien von Wilhelm Schapp⁷, Hermann Lübbe⁸ und Odo Marquard⁹ möchte ich thesenhaft referieren:

(a) Menschsein heißt in Geschichte, genauer: in Geschichten verstrickt zu sein, denn die Geschichte (Historie) ist recht eigentlich das Produkt einer logischen und systematisierenden Totalisierung. „Das Wesentliche, was wir von Menschen kennen, scheinen ihre Geschichten und die Geschichten um sie zu sein.“¹⁰

(b) Mitmenschsein heißt demnach, in gemeinsame Geschichten verstrickt zu sein.¹¹

(c) Jede aktuell erzählte Geschichte hängt mit vorangegangenen Geschichten zusammen, die auf diese Weise weiterwirken; zugleich ist sie Ausgangspunkt für neue Geschichten. Ihren „letzten“ Aufhängepunkt haben alle Geschichten im Heute, im aktuellen Erzählvorgang.

(d) Verständigung über diese gemeinsamen Geschichten gelingt umso vollständiger, je mehr der eine die Geschichten des anderen ermöglicht, sie hört, miterlebt, zu verstehen sucht und dann dem anderen mit seinen Geschichten antwortet. In den Geschichten vereinen sich die Erfahrungen.

(e) Geschichten werden erzählt, wenn geregelte oder geplante Abläufe durch Widerfahrnisse gestört oder behindert werden.

(f) Geschichten bieten sich, so A. Danto¹², immer dann an, wenn ein erklärungsbedürftiger Bestand nicht durch eine Theorie erklärt werden kann. Die Geschichten gründen also, überspitzt formuliert, im Mangel an Wissen. Die Geschichten verdanken sich dem „Abstand, ja dem Mangel an Wissen,

⁶ Zitiert nach: Ricoeur, Paul: Wege der Anerkennung. Frankfurt a. M. 2006, S. 136.

⁷ Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. Hamburg 1953.

⁸ Lübbe, Hermann: Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie. Basel / Stuttgart 1977.

⁹ Marquard, Odo: Narrare necesse est. A.a.O. Dort auch noch weitere Literaturangaben zur Thematik.

¹⁰ Schapp, Wilhelm: A.a.O., S. 105.

¹¹ Auf die bedeutsamen und grundsätzlichen Gedanken, die der französische Philosoph Paul Ricoeur im Kontext seiner „Phänomenologie des fähigen Menschen“ über das Erzählen und „Sich-Erzählen“ (Stichwort: personale Identität als narrative Identität) niedergelegt hat, kann hier nicht eingegangen werden; dies würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Es handelt sich bei Ricoeur vor allem um die Bücher: Zeit und Erzählung (München 1988) und Wege der Anerkennung (Frankfurt a. M. 2006)

¹² Danto, Arthur C.: Analytical Philosophy of History. Cambridge 1965.

einer offenen, ungeschützten Beobachtung“, sie erlauben zugleich „die Hingabe an das einzelne Erlebnis und den Entwurf eines Gesamtbildes.“¹³

Klaus Kraimer formuliert für die Pädagogik sieben Funktionen, durch die die Narration zur Erkenntnisquelle wird:

- (a) „die sensibilisierende Funktion (ermöglicht das Erkennen vorschneller Klassifikationen, Typisierung und Generalisierung)
- (b) die realitätserweiternde Funktion (erschließt zusätzliche, schwer beobachtbare Bereiche)
- (c) faktorenvermehrnde Funktion
- (d) anschaulichkeitsvermehrnde Funktion
- (e) Funktion der Sicht auf Erfahrungsquellen (Spiegelung der Erfahrungswelten der Erzähler)
- (f) Funktion der Entdeckung affektiver Wahrheiten (Hinweise dafür, was Personen für ‚wahr‘ halten)
- (g) Funktion der Entdeckung von Entwicklungspotentialen (biographische Projekte oder angestrebte Ziele).“¹⁴

In den Geschichten wird der erzählte Vorgang zwar eine Stufe weiter theoretisiert (z. B. Erzählwürdigkeit, sprachliche Präsentation, Zentrierung auf ein Skandalon hin), doch werden die Prinzipien des individuellen Vorgangs, der Verzicht auf eine definitive Sinngebung und der ständigen selbstkritischen Begleitung nicht verletzt.

Die erzählte Geschichte unterscheidet sich von der „sachlichen Bestandaufnahme“ auf verschiedene Weise („narrative Prinzipien“) und qualifiziert sich vierfach für das pädagogische Denken und Handeln durch ihre ganzheitliche, anschauliche, individuelle Darstellungsweise und durch ihre dialogische Realisierung.

Als konstituierende Kriterien für eine „narrative Pädagogik“ können gelten

- (a) Die Geschichten setzen überschaubare Strukturen voraus. So u.a. einen Handlungsbogen zwischen Anfang und Ende.¹⁵
- (b) Der Gesamtaufbau wird vom Skandalon (Pointe / „Merke“) her organisiert.
- (c) Der Erzieher und das Kind werden in ein gemeinsames Geschehen involviert.
- (d) In den Geschichten gilt nicht mehr die ‚objektive Zeit‘, sondern die durch den Erzählvorgang strukturierte Zeit.
- (e) Der Erzähler und der Zuhörer nehmen sich als Akteure innerhalb der Geschichten wahr. „
- (f) Die Verbalisierung selbst hat besondere Handlungsqualität. „Das Sagen ist nämlich nicht nur Ausdruck, sondern die Realisierung des Denkens. So ist das Gehen nicht nur der Ausdruck des Wunsches, ein Ziel zu erreichen, sondern seine Realisierung.“¹⁶

Ernst Bloch fasst in den „Spuren“ wesentliche Teile der Narration auf seine Weise zusammen: „Immer mehr kommt unter uns daneben auf. Man achte gerade auf kleine Dinge, gehe ihnen nach. Was leicht und seltsam ist, führt oft am weitesten. Man hört etwa eine Geschichte. (...) Außer dem Vergnügen, das diese Geschichte vermittelt, schafft hier doch noch ein Eindruck: was war hier, da ging doch etwas, ja ging auf seine Weise um. Ein Eindruck, der über das Gehörte nicht zur Ruhe kommen lässt. Ein Eindruck in die Oberfläche des Lebens, so dass diese reißt, möglicherweise. Kurz, es ist gut, auch fabelnd zu denken. Denn so vieles eben wird nicht mit sich fertig, wenn es vorfällt, auch wo es schön berichtet wird. Sondern ganz seltsam geht mehr darin um, der Fall hat es

¹³ Hentig, Hartmut von: Erkennen durch Handeln. Stuttgart 1982, S. 221.

¹⁴ Kraimer, Klaus: Die Rückgewinnung des Pädagogischen: Aufgaben und Methoden sozialpädagogischer Forschung. Weinheim / München 1994, S.95f. (Erzählen als Methode)

¹⁵ Honold, Alexander: Noch einmal. Erzählen als Wiederholung – Benjamins Wiederholung des Erzählens. In: Walter Benjamin. Erzählen. Schriften zur Theorie der Narration und zur literarischen Prosa. Frankfurt a. M. 2007, S. 318.

¹⁶ Benjamin, Walter: Denkbilder. In: Illuminationen. Frankfurt a. M. 1977, S. 313.

in sich, dieses zeigt oder schlägt er an. Geschichten dieser Art werden nicht nur erzählt, sondern man zählt auch, was es darin geschlagen hat oder horcht auf: was ging da. Aus Begebenheiten kommt da ein Merke, das sonst nicht so wäre; oder ein Merke, das schon ist, nimmt kleine Vorfälle als Spuren und Beispiele. Sie deuten auf ein Weniger oder Mehr, das erzählend zu bedenken, denkend wieder zu erzählen wäre; das in den Geschichten nicht stimmt, weil es mit und allem nicht stimmt. Manches lässt sich nur in solchen Geschichten fassen, nicht im breiteren, höheren Stil, oder dann nicht so. Wie einige dieser Dinge auffielen, wird hier nun weiter zu erzählen und zu merken versucht; liebhaberhaft, im Erzählen merkend, im Merken das Erzählte meinend. Es sind kleine Züge und andere aus dem Leben, die man nicht vergessen hat; am Abfall ist heute zu viel.“¹⁷

So viel in Kurzform zur Theorie einer „narrativen Pädagogik“. Doch nun zu dem, wie Korczak mit diesen Prinzipien umging und wie er sie im pädagogischen Alltag umsetzte.

2. Die Geschichte und die Geschichten des Janusz Korczak

Der jüdisch-polnische Schriftsteller, Kinderarzt und Pädagoge Janusz Korczak (geboren 1878 in Warschau, ermordet 1942 zusammen mit seinen 200 Waisenkindern in Treblinka) hat sich mit wichtigen Elementen einer „narrativen Pädagogik“ intensiv auseinandergesetzt, er kann uns viele „Proben auf’s Exempel“ liefern.

Die ihm 1934 (1936 ?) im Kibbuz Ejn Harod gestellte Frage „Wer kann Erzieher werden ?“ beantwortet Korczak nicht mittels eines erziehungswissenschaftlichen Diskurses, sondern durch das Erzählen von sechs kleinen Alltags-Geschichten, die eins gemeinsam haben, nämlich zu Tränen Anlass zu geben. Korczak beschließt seine Antwort mit dem Satz: „*Alle Tränen sind salzig. Wer das begreift, kann Kinder erziehen.*“¹⁸ Korczak zufolge sind es die Erfahrungen mit „salzigen Tränen“ und das Erzählen-Lassen und das „Erlauschen“, „Erhören“ von kleinen Geschichten, die den Erzieher legitimieren - nicht nur qualifizieren. In diesen sechs Geschichten werden nicht nur typische Alltags-Situationen wiedergegeben, es werden vor allem auch die Familienmitglieder vorgestellt. (Die Geschichte steht für die Person.)

Der für Korczak paradigmatische Charakter einer solchen Antwort wird vollends deutlich, wenn wir bedenken, dass er sein pädagogischen Denken und Handeln dem jeweils individuellen Kind widmet. Der Zugang zur Lebenswelt des jeweiligen Kindes erschließt sich vor allem über die speziellen Geschichten über dieses Kind und über die Geschichten mit ihm. Wir hatten eingangs auf die Verbindung der Geschichten zur Lebenswelt hingewiesen. Dazu notiert Korczak:

*„Das Kind (...) liebt die Küche; aber es liebt sie nicht deshalb, weil es dort getrocknete Pflaumen und Rosinen gibt, sondern weil in der Küche etwas los ist, während im Wohnzimmer nichts passiert; es liebt sie, weil das Märchen dort spannender ist und weil es neben den Märchen auch Erzählungen aus dem wirklichen Leben hört; weil es selbst etwas erzählen darf und sie ihm aufmerksam zuhören, denn in der Küche ist es ein Mensch und nicht ein Pinscher auf einem Atlaskissen.“*¹⁹

Korczak selbst war (und ist es auch heute noch für uns) ein begnadeter Geschichtenerzähler. Das wissen wir auch aus den Berichten seiner Mitarbeiter und Zöglinge.²⁰ Sein Vermächtnis an uns

¹⁷ Bloch, Ernst: Spuren. Frankfurt a. M. 1969, S. 16f.

¹⁸ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 9. Gütersloh 2004, S. 433.

¹⁹ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke 4. Gütersloh 1999, S. 112.

²⁰ Beiner, Friedhelm / Ungermann, Silvia (Hrg.): Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen. Gütersloh 1999.

besteht neben seiner Geschichte²¹, also auch aus seinen Geschichten. Hören wir seine Kindheits-Erinnerung an den „Tod des Kanarienvogels“:

„Ich war damals fünf und das Problem beschämend schwer; Was tun, damit es keine schmutzigen, zerlumpte und hungrigen Kinder mehr gibt, mit denen ich nicht spielen darf, im Hof, wo unterm Kastanienbaum, in einer blechernen Bonbonbüchse, in Watte eingepackt, mein erster mir nahe stehender und geliebter Toter beerdigt liegt, wenn auch nur ein Kanarienvogel. Sein Tod warf die geheimnisvolle Frage nach der Konfession auf.

Ich wollte ein Kreuz auf sein Grab stellen. Das Dienstmädchen sagte, nein, das sei ein Vogel, etwas sehr viel Niedrigeres als ein Mensch. Sogar zu weinen sei Sünde.

Soweit das Dienstmädchen. Schlimmer freilich war, dass der Sohn des Hausmeisters befand, der Kanarienvogel sei Jude.

Und ich.

Ich sei auch Jude, er aber sei Pole, Katholik. Er im Paradies, ich hingegen würde, sofern ich keine unanständigen Ausdrücke gebrauchte und daheim Zucker stähle, den ich ihm gehorsam brächte – nach meinem Tod in etwas kommen, das zwar nicht die Hölle sei, aber es sei dort finster. Und ich hatte Angst in einem dunklen Zimmer.

Der Tod.- Der Jude. - Die Hölle. Das schwarze jüdische Paradies. - Übergenug, um mir Gedanken zu machen.“²²

Korczak „verstrickt“ sich, seine Kinder und uns „in gemeinsame Geschichten“: Von den „Kinder der Straße“²³, über das „Kind des Salons“²⁴, die unendlichen Geschichten in „Wie liebt man ein Kind“²⁵, „König Macius“²⁶, „Kajtus der Zauberer“²⁷ bis hin zu der letzten Geschichte im „Ghetto-Tagebuch“ „Ich begieße die Blumen.“²⁸. Hier noch seine letzte, wenige Tage vor dem Abtransport in die Gaskammern:

„Ich gieße die Blumen. Meine Glatze im Fenster – ein gutes Ziel?

Er hat einen Karabiner. – Warum steht er da und sieht ruhig her?

Er hat keinen Befehl.

Und vielleicht war er als Zivilist Dorfschullehrer, vielleicht Notar, Straßenfeger in Leipzig, Kellner in Köln?

Was würde er tun, wenn ich ihm zunicke? – Freundlich mit der Hand grüßen?

Vielleicht weiß er gar nicht, daß es so ist, wie es ist?

Er kann erst gestern von weither gekommen sein...“²⁹

Direkt an die Eltern und Erzieher, aber auch an die Kinder gewandt erzählt Korczak in „Das Kind in der Familie“³⁰, in „Das Internat“³¹ und in „Fröhliche Pädagogik“³² über geglückte und gescheiterte pädagogische Arbeit. Dabei geht es nicht nur um alltägliche Situationen, sondern auch

²¹ In diesem Zusammenhang sei festgehalten, dass die Rezeption des pädagogischen und sozialpädagogischen Werks von Janusz Korczak bislang durch seine Lebensgeschichte weitgehend adsorbiert wurde.

²² Korczak, Janusz: Tagebuch – Erinnerungen. In: Sämtliche Werke. Bd. 15. Gütersloh 2005, S. 301f.

²³ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 1. Gütersloh 1996.

²⁴ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 1. Gütersloh 1996.

²⁵ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999.

²⁶ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 11. Gütersloh 2002.

²⁷ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 12. Gütersloh 1998.

²⁸ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 15. Gütersloh 2005.

²⁹ Korczak, Janusz: Tagebuch – Erinnerungen. In: Sämtliche Werke. Bd. 15. Gütersloh 2005, S. 377.

³⁰ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999.

³¹ A.a.O.

³² A.a.O.

um komplexere Geschehen. So erzählt Korczak beispielsweise, wie er als begeisterter Erzieher infolge seines idealistischen und „verkopften“ Erziehungskonzeptes scheiterte. Er zeigt selbstkritisch auf, wie sein Autoritätsschwund in der Kindergruppe die destruktiven Machtansprüche der Kinder geradezu aktiviert und wie es diese Situation zu reflektieren und dann zu entschärfen gilt.

Fraglos konnte Korczak so vortrefflich erzählen, weil er ein einfühlsamer und geduldiger Zuhörer von Kinder-Geschichten war. Überdies war er auch jemand, der zeitlebens die Kinder ermutigte, Geschichten zu erzählen und zu schreiben.³³ Viele dieser Geschichten hat er stenographisch mitgeschrieben und uns überliefert. Unter der Überschrift „*Das Leben – ein Märchen*“ bietet er seinen Kindern etwa folgende Themen für Geschichten an:

„Ob ein Fisch erstickt, wenn er einen Menschen runterschluckt; und wenn er einen Heiligen verschlingt? Was fressen sie dann, wenn kein Schiff untergeht? ... Die Bienen haben eine Königin, aber warum haben sie keinen König, ist der gestorben? ... Warum heißt der Tausendfüßler so, wenn er doch keine tausend Füße hat, und wie viele hat er wirklich? Der Vogel Strauß frisst Steine und Eisen, macht er denn A-A? Woher weiß das Kamel, für wie viel Tage es einen Wasservorrat anlegen muss? Versteht der Papagei gar kein bisschen von dem, was er sagt? ... Muss man mehr weinen, wenn die Großmutter stirbt, als wenn das Brüderchen stirbt? Ist die Milch aus der Brust auch von der Kuh? ... Ist es besser, einen Giftpilz zu essen, oder von einer Schlange gebissen zu werden? Ist es wahr, dass man schneller wächst, wenn man im Regen steht? Was ist ein Echo, warum ist es im Wald?“³⁴

In den Jahren 1926 - 1939 hat Korczak die jungen RedakteurInnen der „*Kleine Rundschau*“, einer „Zeitschrift von Kindern für Kinder“, im Hintergrund stehend, betreut und mit Tipps und Tricks vertraut gemacht. Einmal liefert er den Kindern sogar einen Katalog mit 200 Themen für Berichte und Geschichten.³⁵

Dieses Bild vom „Erzieher-Poeten“ Korczak soll nun durch Gedanken: 1. zu den Erfahrungsgehalten der Geschichten, 2. zu der dialogischen Erzähl-Gemeinschaft und 3. zur „subversiven Macht“ der Geschichten an „Tiefenschärfe“ gewinnen.

3. Janusz Korczak als „narrativer Pädagoge“

3.1 Über die Erfahrungsgehalte der Geschichten Korczaks

Für Janusz Korczak ist das Kind nicht Objekt in einem Bezugs-System, sondern Subjekt in einem für Kind und Erzieher / Erzieherin gemeinsamen Erziehungsprozess. Voraussetzung für diesen radikalen Positionswechsel (Kindheit als Modus des Mensch-Seins³⁶) ist die Aufhebung der „Wesens-Differenz“ zwischen dem Erwachsenen und dem Kind. Das Kind ist für Korczak von Anfang an Mensch und wird es nicht erst. Zwischen dem Erwachsenen und dem Kind besteht daher nur eine Erfahrungs- und Kompetenzdifferenz. Diese Differenz muss im wechselseitigen Geben und Nehmen zwischen Erzieher und Kind ausgeglichen werden.

³³ Vgl. hierzu die Zeitschrift von Kindern für Kinder, die „*Kleine Rundschau*“. Materialien in: Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 14. Gütersloh 2005.

³⁴ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. S. 102ff.

³⁵ Kirchner, Michael: „Lass die Poesie beiseite, schreib, was in der Schule passiert (Korczak).“ Janusz Korczak: Kleines ABC des Schreibens. (Unveröffentlichte Arbeit 2006).

³⁶ Ungermann, Silvia: Die Pädagogik Janusz Korczaks. Theoretische Grundlegung und praktische Verwirklichung. Gütersloh 2006, S. 363.

Ein wesentliches Reservoir für einen solchen Erfahrungs- und Kompetenzaustausch liefert das Geschichten-Erzählen und Geschichten-Hören. „Narrare necesse est“ hatten wir eingangs mit O. Marquard festgestellt. „Etwas erzählen“ heißt: „Vergangenes wieder heranzuholen und Abwesendes zu vergegenwärtigen.“³⁷ Das „Geschichten-erzähltbekommen“ darf also fraglos als ein menschliches Grundbedürfnis bezeichnet werden. Neben dem „homo ludens“ lässt sich der Mensch auch als „homo narrans“³⁸ bestimmen

Walter Benjamin zufolge liegt jedem Erzählvorgang ein Erfahrungsaustausch zugrunde. Auf die Frage, warum die Kunst des Erzählens ausstirbt, antwortet Benjamin (dies im Sinne einer grundsätzlichen Dimension) in seinem Essay über das Erzählen: „Die Erzählung stirbt aus, weil die Erfahrung im Kurs gefallen ist.“ Die Erfahrung ist „gründlich Lügen gestraft worden ist“: Die politische Erfahrung durch den Krieg, die ökonomische durch die Inflation und die moralische Erfahrung durch den Terror der Macht.³⁹

Die „Erfahrungen“ bleiben aber auch aus (dies im Sinne einer alltäglichen, praktischen Dimension), weil wir nicht mehr die Gelegenheiten und die Geduld für das Sammeln von Erfahrung haben. Routine und „Polypragmasie“ verhindern dieses. Korczak schreibt, wie übrigens zur gleichen Zeit Walter Benjamin⁴⁰: „*Routine erwirbt ein gleichgültiger Wille, der auf der Suche nach Methoden und Methödden ist, um die Arbeit zu erleichtern, zu vereinfachen, zu mechanisieren, um zur Arbeits- und Energieeinsparung den für sich bequemsten Weg zu finden. Routine erlaubt es, sich gefühlsmäßig von der Arbeit zu entfernen, beseitigt Unentschlossenheit, gleicht aus – du erfüllst eine Funktion, amtierst geschickt (...). Was neu, unverhofft, unerwartet ist, das ist hinderlich und macht zornig. (...) Ideal der Routine ist Ungerührtheit, eigene Autorität, gestützt auf die Autorität ad hoc gewählter, ausgesiebter Thesen.*“⁴¹

Wir leben in einer Zeit, in der zunehmend Erfahrungsgehalte durch Erlebniswelten ersetzt werden. Daher ist es eine dringende Aufgabe auch im Bereich pädagogischen Denkens und Handelns, in der Familie, in der Schule und in der Gesellschaft Schutz-Zonen und Übe-Räume für das Sammeln und den Austausch von Erfahrungen zu schaffen.

In Stichworten seien einige Momente für einen solchen Erfahrungsaustausch und einen Kompetenzaufbau genannt:

Das Erzählen und das Hören von Geschichten ist ständig begleitet von einem Erfahrungs-Transfer. Geschichten stimulieren die kindliche Entdeckerfreude und schaffen Experimental-Räume.

Das Wiedererkennen befriedigt die Neugier. Die Wiederholung (Regeln / Rhythmus) schafft Vertrautheit. „Erstes Glück und erstes Grauen – auf ihre Wiederbelebung warten beide.“⁴²

Über die Nachahmung des Gehörten wird der Übergang zum Nachvollzug gebahnt.

³⁷ Honold, Alexander: Noch einmal. Erzählen als Wiederholung – Benjamins Wiederholung des Erzählens. In: Walter Benjamin. Erzählen. Schriften zur Theorie der Narration und zur literarischen Prosa. Frankfurt 2007, S. 339.

³⁸ A.a.O., S.318.

³⁹ Benjamin, Walter: Denkbilder. In: Illuminationen. Frankfurt a.M. 1977, S. 385.

⁴⁰ Walter Benjamin beschreibt 1928 in seinem Essay „Programm eines proletarischen Kindertheaters“ (in: Über Kinder, Jugend und Erziehung. Frankfurt a. M. 1969, S.79) den „unerträglichen Zustand, wenn so wie in den Kindergärten der Bourgeoisie alle sechs Monate eine neue Methode mit den neuesten psychologischen Raffinements in der Pädagogik den Einzug hielte. Überall, und da macht die Pädagogik keine Ausnahme, ist das Interesse an der ‚Methode‘ eine echte bourgeoise Einstellung, die Ideologie des Weiterwurstelns und der Faulenzerei. Die proletarische Erziehung braucht also unter allen Umständen einen Rahmen, ein sachliches Gebiet, in dem erzogen wird. Nicht, wie die Bourgeoisie, eine Idee, zu der erzogen wird.“ (Benjamin sieht ein solches Gebiet im Theaterspiel der Kinder. Fraglos gehören hierhin auch Kinderfunk und nicht zuletzt das Erzählen und Hören von Geschichten.)

⁴¹ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 9. Gütersloh 2004, S. 239.

⁴² Honold, Alexander: a.a.O., S. 342.

Als Beispiele für diese Entdecker- und Experimentierfreuden sei Korczaks Erzählung „*Der Verrückte*“ genannt. Dieser „Verrückte“ hat vierzig Jahre lang Tausende von Tränen in kleinen Fläschchen gesammelt und in einem Journal die dazugehörigen Geschichten aufgeschrieben. Er spricht den Straßenjungen Antek an, ob er diese Sammlung, die er der Akademie in Krakau verschrieben hat, nicht übernehmen und weiter führen will.

„*Ein Verrückter*“, dachte Antek. Der Alte blickte auf Antek, erriet seinen Gedanken. „*Nein, kein Verrückter*“, sagte er ernst. *Du wirst mich gleich verstehen. Du wolltest wissen, wie man das Böse, das sich in der Seele absetzt, auflösen und entfernen kann. Ich glaube, ich weiß es: durch Tränen. Und ich meine, dass diese Arbeit, dieses Ausstoßen des Gifts, von selbst geschieht, ohne Hilfe der Flüssigkeit, die ich entdecken, erfinden will, aber ohne sie geht es so furchtbar langsam voran. Siehst du, ich glaube, das Schlechte wird durch die Tränen aus der Seele gespült. (...) Er näherte sich dem Schränkchen, nahm das Fläschchen mit der Nummer 745. Er griff zu einem dicken, zerfledderten, vergilbten Heft, voll geschrieben mit einer kleinen, gleichmäßigen Schrift, und begann zu lesen: ‚54 Tränen. Erhalten von der Nachbarin, einer Näherin, 28 Jahre alt. Es sind die Tränen einer Mutter. Der Arzt im Spital hatte ihr gesagt, nur Landluft, gute Milch und vor allem eine trockene Wohnung könne ihr Kind vor dem Tod retten. Als ich in ihre feuchte Stube kam, schlief das Kind, und sie weinte.‘*“⁴³

3.2 Über die dialogische Erzählgemeinschaft mit Janusz Korczak

Das Narrativ ist über das Sammeln und den Austausch von Erfahrungen hinaus nicht zuletzt auch als dialogische Erzählgemeinschaft für das pädagogische Verhältnis und für die pädagogische Einflussnahme von Bedeutung. Vielerorts beschreibt Korczak diese Erzählgemeinschaft mit dem Kind als sehr intensiv und prägend – sowohl für das Kind als auch für den Erzieher.

„*Wenn ich mit den Kindern zusammen bin - leiste ich ihnen Gesellschaft; und sie leisten mir Gesellschaft. Wir unterhalten uns oder auch nicht. (Diejenigen, die angeben wollen, stören. Es ist meine und ihre Stunde, wenn wir zusammen sind; unsere gemeinsame, gute Lebensstunde - meine und ihre. Die nie wiederkehrt.*“⁴⁴

Der Philosoph Hans Blumenberg schreibt in seinem Werk „*Arbeit am Mythos*“: „Geschichten werden erzählt, um etwas zu vertreiben. Im harmlosesten, aber nicht unwichtigsten Fall: die Zeit. Sonst und schwerer wiegend: die Furcht. In ihr steckt sowohl Unwissenheit als auch, elementarer, Unvertrautheit.“⁴⁵

Der Erzähler hebt im Weitererzählen den Alleinbesitz einer beglückenden oder enttäuschenden Erfahrung auf, dies entlastet ihn, zugleich verwickelt er den Zuhörer in ein gemeinsames Projekt, aktiviert und motiviert ihn zum Nach-denken. Im Idealfall zielt die Erzählung sogar darauf ab, dass der Hörer zum Täter der Erzählung wird und der erzählten Handlung nachfolgt. Die Geschichten erlauben „Denk-Spiele“ und „Als-ob-Handeln“.

Dies Erzählen gewährt einen „Freiraum“, eine „Freizeit“ („erhabene Langeweile“)⁴⁶. Die Erzählgemeinschaft ermöglicht und stimuliert die „fragende Aufmerksamkeit, kreative Abweichung, planlose Erfindung als Agieren des Extemporierens“⁴⁷. Über sein gesamtes Werk

⁴³ Korczak, Janusz: *Sämtliche Werke*. Bd. 1. Gütersloh 1996, S. 145f.

⁴⁴ Korczak, Janusz: *Sämtliche Werke*. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 433.

⁴⁵ Blumenberg, Hans: *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a. M. 1984, S. 40.

⁴⁶ Honold, Alexander: a.a.O., S. 340.

⁴⁷ Honold, Alexander: a.a.O., S. 338.

verstreut gibt Korczak seinen MitarbeiterInnen, seinen Kindern und uns immer wieder wichtige Tipps zum Erzählen und Zuhören – nicht nur die Wahl der Geschichten, sondern auch das Erzähltempo und den Erzähl-Modus betreffend.⁴⁸ Korczak:

„Merke: Wenn du ein Märchen zu erzählen beginnst, bemühe dich nicht, es zu Ende zu führen. Das Märchen kann der Einstieg zu einem Gespräch sein, Gespräch kann das Märchen durcheinander bringen. Fortsetzung nur auf Wunsch.- Ein Märchen kann man viele Male wiederholen.“⁴⁹

In der dialogischen Erzählgemeinschaft des Erwachsenen mit dem Kind ereignet sich eine direkte und eine indirekte Begegnung. Direkt in der Vertrauen schaffenden Atmosphäre: im „Augen-Blick“, von Angesicht zu Angesicht, von Ohr zu Ohr; indirekt, weil die Geschichten die Anknüpfungsstellen an die eigene Geschichte und die eigenen Geschichten nicht aufzwingt, sondern anbietet.

Korczak positioniert sich ganz bewusst nicht als Erwachsener, er will kein Wissen mitteilen, er verzichtet bewusst auf die „Arroganz der Mächtigen, die Erfahrung für Wissen halten und den Versuch zur Objektivität für unbrauchbar.“⁵⁰

Korczaks Geschichten um den schwierigen „Stasio“, wie sie uns in *„Die verhängnisvolle Woche“*⁵¹ vorliegen, mögen das verdeutlichen. In einem gemeinsamen Erzählraum sind wir mit „Stasio“, seiner Mutter und der Hausangestellten zusammen. Wir tauschen gemeinsame Erfahrungen (etwa die Mühen des morgendliches Aufstehens, das Vergessen von Hausaufgaben, das ständige Kompetenzgerangel etc.) aus und suchen nach neuen, anderen Wegen.

Fraglos ist es ist eine List des Erzählers Korczaks, dass er viele seiner Geschichten von vornherein aus der Perspektive des Kindes erzählt. Das lässt nicht nur alles „hautnah“ miterleben, es bestätigt vor allen auch das Kind in seinem Selbststand. Ein „Wir - Gefühl“ entsteht. So wie in dieser Geschichte des „Stasio“ geht es doch auch bei uns zu:

„Der Kohlenhändler hatte sie versetzt.

Papa war sehr wütend, dass Mama alles bis zur letzten Minute aufschiebt. - Mama sagte, wenn Papa nicht Bescheid wisse, dann solle er nicht reden, die Kohlen seien nämlich schon am Donnerstag bestellt worden. Papa sagte, in der Stadt gäbe es, gottlob, nicht nur einen einzigen Kohlenhändler. Mama sagte, das wisse sie besser als er, aber nur der eine wiege reichlich aus. - Papa sagte, an dieser Pfennigfuchserie von Mama werde er noch mal ersticken. Mama war schwer gekränkt. Papa soll den Haushalt doch allein führen; Papa sei ein rücksichtsloser Mensch; sie könne da allerhand erzählen. Und Papa sagte: ‚Jetzt geht die alte Leier wieder los.‘ Und er verließ das Haus.“⁵²

Korczak erzählt seinen Zuhörern ohne auf Erziehungs-Rezepte zu schielen. Wohl aber lässt er für uns die alltäglichen Orte und Zeiten erkennen, in denen es immer wieder zur „Vergegnung“ (Martin Buber) zwischen den Erwachsenen und den Kindern kommt. Die Zuhörer sollen mit- und nachdenken und dann ihre Konsequenzen ziehen. Korczak übernimmt im Erzählvorgang zumeist die Fragehaltung, die sonst für das Kind vorgesehen ist und entlarvt all jene Erwachsene, die es gewohnt sind, „fraglos mit Antworten zu leben.“⁵³

⁴⁸ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 12.

⁴⁹ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 454.

⁵⁰ Bichsel, Peter: Geschichten zur falschen Zeit. Darmstadt / Neuwied 1981, S. 142.

⁵¹ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 3. Gütersloh 2000.

⁵² Korczak, Janusz: a.a.O., S. 29.

⁵³ Bichsel, Peter: Geschichten zur falschen Zeit. Darmstadt / Neuwied 1981, S.33.

In der Geschichte „*Ein kleines Weinen in der dunklen Nacht*“⁵⁴ demonstriert Korczak, was eine Erzählgemeinschaft zu leisten vermag.

„Nacht. Halbdunkles Licht der blauen Lampe. Sie schlafen. Stille.Nacht.

Der Atem von fünfzig Kindern.

Er hat Zahnschmerzen. Lange kämpft er mit dem Schluchzen. Es tut sehr weh. Er ist acht Jahre alt. Dann weint er laut. Er könnte andere wecken...>Leise, - gleich...<

>... es ist schon besser; aber bitte, gehen Sie nicht fort.< Er hält meine Hand. Spricht leise.

Flüstert. >...dann die Mama. Dann war ich bei der Oma, aber sie ist auch gestorben. Dann war ich bei der Tante. Sie jagte mich aus dem Haus. Es war kalt. Der Onkel hat mich aufgenommen. Er ist arm. Ich war sehr hungrig. Er hat Kinder. Alle Kinder wurden krank. Ich auch. Der Wirt befahl, in der Kammer zu schlafen, aus Furcht vor Ansteckung.

Die Zähne tun immer in der Nacht weh.

Dann hat mich eine Dame aufgenommen, aber nur für kurze Zeit. Sie ging mit mir auf einen Platz und hat mich dort stehengelassen. Es war dunkel. Ich war noch klein. Ein Junge stieß mich herum.

Dann hat mich der Polizist hingeführt. Dort waren Polen. Ich war dort. Dann haben sie mich zurückgeschickt. Die Tante hat geschrien. Hier fühle ich mich wohl. Die Tante hat mir nicht erlaubt, Ihnen zu erzählen, wo ich war. Ich bleibe doch hier, nicht wahr?

Sie sind mir doch nicht mehr böse, dass ich den Ball auf den Rasen geworfen habe?<

>Die Jungen haben dir nicht gesagt, dass es verboten ist?<

Er antwortet nicht.

Das plötzliche Zahnweh des Jungen mitten in der Nacht dient dem Kind als ein „Ventil“ für unsäglich viel angestautes Leid. Durch Schluchzen skandiert erzählt das Kind seine Leidensgeschichte. Wissen wir - und das ist Korczaks Frage auch an seine Zuhörer - ob nicht hinter mancher schmerzhaften „Lappalie“ solch tiefe Traumata quälen und an die Oberfläche dringen wollen, um ein Auge, ein Ohr – vor allem aber ein Herz zu finden.

„Ein System, das nicht hinhört, was die Kinder sagen, das nicht sehen will, was diesen geschieht, vermag sich nicht zu korrigieren und wird ihnen alle Folgen der eigenen Verkehrtheit aufladen.“⁵⁵ Korczak erzählt hier von einer „Heilung aus der Begegnung“⁵⁶, einer Heilung durch Erzählen. Diesen großartigen Gedanken spricht Walter Benjamin aus: „Auch weiß man ja, wie die Erzählung, die der Kranke am Beginn seiner Behandlung dem Arzte macht, zum Anfang eines Heilprozesses werden kann. Und so entsteht die Frage, ob nicht die Erzählung das rechte Klima und die günstigste Bedingung manch einer Heilung bilden mag. Ja ob nicht jede Krankheit heilbar wäre, wenn sie nur weit genug - bis an die Mündung - sich auf dem Strome des Erzählens verflößen ließe?“⁵⁷

3.3 Über die „subversive Macht“ der Geschichten

Walter Benjamin zufolge wird die Geschichte von den Siegern geschrieben, in den Geschichten hingegen artikulieren sich die Stimmen der Verlierer. Gerade die Schwachen haben ganz offensichtlich eine intensive Bindung an Geschichten. Bei Peter Bichsel hören wir:

⁵⁴ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 9. Gütersloh 2004, S. 233.

⁵⁵ Hentig, Hartmut von: Erkennen durch Handeln. Stuttgart 1982, S. 232.

⁵⁶ Trüb, Hans: Heilung aus der Begegnung. Stuttgart 1951.

⁵⁷ Benjamin, Walter: Erzählung und Heilung. In: Walter Benjamin. Erzählen. Frankfurt a. M. 2007, S. 197.

„Die selbstverständliche Traurigkeit der Menschen macht sie zu Geschichtenerzählern.“⁵⁸ Und: Kinder sollen sogar ihre „Geschichten erzählen dürfen, um nicht reden zu müssen.“⁵⁹

Ganz in diesem Sinne notiert auch Korczak:

*„Keiner kann so spannend erzählen und sich an so viele traurige und schreckliche Märchen erinnern wie Aron Najmajster.(..) Der Junge kann weder Schlagball spielen, allzu viel laufen, weil er gleich zu husten anfängt. Deshalb sitzt er in der Ecke des Hofes in der Wołyńska - Straße und lauscht den Märchen, die er sich selbst erzählt; und deshalb kann er so viele. Ihm lauschen sie am liebsten.“*⁶⁰

Korczak erzählt den Kindern die Welt recht „unverblümt“. Seine Geschichten sind überwiegend „Alltagsgeschichten“, daher von besonderer Brisanz. Auch in seiner Pädagogik ist nicht vom „Wunschkind“, sondern von beglückenden und bedrückenden Erfahrungen mit den „*Mojscheks, Joscheks und Sruleks*“⁶¹, den „*Józeks, Jasiaks und den Franeks*“⁶² ist die Rede.

Korczaks besondere Liebe gilt seit seiner Jugendzeit dem schwachen und leidenden Kind. Er kennt die Zunahme des Elends: Kind – jüdisches Kind – jüdisches Kind in Polen! Er erzählt Geschichten, weil er nicht weiter weiß. So bindet er seine Zuhörer in seine Überlegungen und Fragen ein. „Geschichtenerzählen hat mindestens etwas mit Unsicherheit zu tun und sehr wahrscheinlich etwas mit schlechtem Gewissen“ (Peter Bichsel).⁶³ In solchen Geschichten ist etwas „los“, „virulent“, auf Veränderung aus.

Der Alltag ist der Ort, an dem die gesellschaftlichen Widersprüche aufeinander stoßen und nach Lösungsformen verlangen. Die gemeinsame Verstrickung in die Alltags-Geschichten setzt Impulse frei, den Alltag zu verändern. Geschichten sind also der Ort der Wiedergabe, des Austausches und der wechselseitigen Kritik von Erfahrungen, aber auch die Triebfeder für Korrekturen oder Alternativen. „Die erzählende Fiktion (...) entwirft Veränderungen, deren Faszination Menschen weiterbringt, als die Reproduktion des Alltags es zulässt.“⁶⁴

Das Erzählen (wie übrigens auch das Spielen) ist eine Gegenmacht wider die lähmende Akzeptanz des „Status quo“ und setzt Kräfte frei, durch welche die Herrschafts-Räume der Erwachsenen gesprengt werden können. In den Geschichten dürfen und können die Kinder nämlich in den „Wohn-Räumen der Erwachsenen“ stören, verstecken, umräumen, ausräumen und verändern.

Das Erzählen hebt nicht nur die engen Räume auf, sondern auch die Einsinnigkeit der Zeit. Die Geschichten füllen die „leere Zeit“ der Gegenwart mit der bewahrenden Erinnerung (Mnemosyne). Die „Jetzt-Zeit“ wird „nach hinten“ offen gehalten durch die Erinnerung, durch das „Eingedenken“ und „nach vorn“ durch die Sehnsucht und die Hoffnung. Solange noch erzählt werden kann, besteht noch der verschonende Aufschub, solange ist es noch nicht zum Letzten gekommen (Scheherazade).

Von Bedeutung ist auch, dass die menschliche Dimension durch das Geschichtenerzählen auf eine kreatürliche Dimension hin geöffnet wird, indem hier auch Pflanzen und Tieren „zur Sprache kommen“ können.⁶⁵ (Vgl. hierzu das besondere Verhältnis Korczaks zu Pflanzen und Tieren.⁶⁶)

⁵⁸ Bichsel, Peter: Der Leser. Das Erzählen. Darmstadt / Neuwied 1982, S. 11.

⁵⁹ Bichsel, Peter: Der Leser. Das Erzählen. Darmstadt / Neuwied 1982, S. 23.

⁶⁰ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 10, Gütersloh 1999, S. 97.

⁶¹ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 10. Gütersloh 1999.

⁶² Korczak, Janusz: a.a.O.

⁶³ Bichsel, Peter: Schulmeistereien. Frankfurt a. M. 1987, S. 10.

⁶⁴ Ehrlich, Konrad: Der Alltag des Erzählens. In: Erzählen im Alltag. Frankfurt a. M. 1980, S. 20.

⁶⁵ A.a.O., S. 318ff.

⁶⁶ Kirchner, Michael: Korczak und die Spatzen. In: Korczak-Bulletin 2 / 2006.

Hatten wir bislang vor allem von der Aufklärung der Kinder über die Macht-Verhältnisse zwischen dem Erwachsenen und dem Kind, von der Identifikation mit dem einen oder anderen Helden / der einen oder anderen Heldin, von alternativen Denk- und Handlungs-Modellen gesprochen, so sei nun abschließend noch die „narrativ-praktische“ Identifizierung „ins Spiel gebracht“. Fraglos wusste Korczak, dass seine Geschichten „nicht auf ein Ja oder Nein der Wahrheit, sondern auf ein Mehr oder Weniger an Relevanz zielen. Die relevantesten Geschichten (...) verlangen vom Hörer, dass er selber zum Täter der Erzählung wird und den erzählten Handlungen nachfolgt.“⁶⁷ Vor allem das erzählte Einzelschicksal motiviert zur Nachahmung. Im jederzeitigen Beginnen eröffnen sich stets neue Möglichkeiten – utopische Horizonte. Dieser schöpferische Neubeginn und die Kraft des erinnernden Eingedenkens verleihen den Geschichten ihre Kraft zum Nachvollzug.

Für Korczak sind die Kinder selbst eine unterdrückte Klasse – wie Frauen, Bauern, Arbeiter, Neger⁶⁸, ihm geht es nicht, wie von Hentig sagt, um eine „Revolution unserer Welt durch Kinder, sondern um eine Revolutionierung der Kinderwelt. (...) Unsere Erziehung ist eine Form von Gewalt unter Ausnutzung der Unerfahrenheit, der Ohnmacht, der Besitz- und Rechtlosigkeit der Kinder.“⁶⁹

In seinem Werk „Kunst des Handelns“ (1988)⁷⁰ ordnet der französische Kulturphilosoph die „Kunst“ (z.B. Handwerkskunst, Kunst des Heilens, Kunst des Erziehens) zwischen Theorie und Praxis ein und beschreibt sie als „ingeniöse, komplexes und praktischen Wissen“⁷¹, als „ein Wissen, das außerhalb der aufgeklärten Diskurse operiert“. Dies Wissen (als ingenieures ‚Know-how‘) der alltägliche Praktiken verfügt nicht über einen verbalen Diskurs oder eine handwerkliche Sprache. Statt dessen werden vor allem die Geschichten (aber auch weitere Bereiche der Literatur) zum Repertoire all ihrer „Praktiken ohne technisches Copyright“. „Geschichten statten die Alltagspraktiken mit dem Schmuck einer Narrativität aus.“ „Dieses Wissen wird nicht ‚gewußt‘ (...), es wird nur von dem Interpreten erkannt, der es in seinem diskursiven Spiegel darstellt.“ Es ist ein „unbewusstes Wissen“, das sich als „Geschmack, Takt, Genialität“, aber auch als Hinterlist und Taktik äußert.

Viele von Korczaks Geschichten sind dieser „Kunst“ zuzuordnen. Sie gründen in der Hoffnung auf eine Alternative, sie sind eine Tür zur Flucht oder ein Raum für kollektive Aktualisierung und Solidarisierung. Eine Durchsicht seiner Geschichten zeigt, dass sie häufig einen befreienden, gelegentlich sogar gefährlichen Charakter haben. Peter Bichsel nennt das Erzählen daher etwas „Subversives“. Die Geschichten können „System-Änderungen“ bewirken, zumindest erzielen sie durch eine „System-Individualisierung“ eine „System-Unterbrechung“.

Korczak exemplifiziert dies in den beide Romanen „*König Maciuś der Erste*“ und „*König Maciuś auf der einsamen Insel*“⁷². Erzählt wird der Kampf eines Kinderkönigs für die Gestaltung einer friedlicheren Welt durch verantwortungsbewußten Umgang mit der Macht. „Korczak erfindet einen Kinderkönig – ein Kind, das Macht hat, aber dabei ein Kind bleibt. An diesem Kind können andere Kinder – in der Vorstellung – lernen, was es heißt, das zu dürfen und zu können, was man sich immer am meisten ersehnt hat. Sie erkennen ihr eigenes großes Problem: das Problem der Ohnmacht, der Kleinheit, der Unerfahrenheit und wie es sich mit ihren gerechten Wünschen, ihrer unleugbaren Erfahrung und den Behauptungen der Erwachsenen verträgt. Sie lernen, die Macht der

⁶⁷ Weinrich, Heinrich: Narrative Theologie. In: Concilium 1973, S. 330.

⁶⁸ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 11. Gütersloh 2002, S. 288.

⁶⁹ Hentig, Hartmut von: Vierte Übung: im Bekämpfen der alltäglichen Friedlosigkeit. Preisrede auf Janusz Korczak 1972. In: Arbeit am Frieden. München / Wien 1987. S. 69.

⁷⁰ Certeau, Michel de: Kunst des Handelns. Berlin 1988.

⁷¹ A.a.O., S. 138ff.

⁷² Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 11. Gütersloh 2002.

Großen zu durchschauen, sehen ihre Grenzen, Schwierigkeiten und Folgen und dass man mit der Macht immer auch Verantwortung trägt. (...) Solche Geschichten erlauben Identifikationen, Mitleiden, Mitsiegen, Mitdenken, Sich-Mitwandeln, (...) erlauben, mit neuen Ordnungen zu experimentieren, alte Vorstellungen und Wünsche zu erproben. Sie bieten Alternativen an für das, was ist und immer schon war. Die Kinder erfahren, dass Reformen das allerschwierigste sind und wie sie scheitern – an der eigenen Unbesonnenheit wie an der Obstruktion der Erwachsenen. (...) Der gute König ist der traurige König, und wer das Gute tut, wird in unserer Welt einstweilen einsamer sein als andere. Er wird jedoch – wie König Maciuś oder Korczak selbst – von denen geliebt, die eine bessere Welt wollen. (...) Die verhinderte bessere Welt steigert die Sehnsucht nach ihr.“⁷³

In dem „Abschiedsbrief“, den Korczak allen aus dem Waisenhaus scheidenden Kindern mit gab, lesen wir:

*„Wir geben euch eins: die Sehnsucht nach einem besseren Leben, das es nicht gibt, aber einmal geben wird, nach einem Leben der Wahrheit und Gerechtigkeit. Vielleicht wird euch diese Sehnsucht zu Gott, zum Vaterland und zur Liebe führen.“*⁷⁴

Sein Leben lang hat Korczak den ihm anvertrauten Waisenkindern - bis in die Enge des Warschauer Ghettos hinein - immer wieder „Frei-Zeiten“ und „Frei-Räume“ ermöglichen können. Die von ihm gelebte Achtung vor einem jeden Kind ließ sie alle in einem „Wir - Gefühl“ aufleben. Gegen die Mörder aus Deutschland waren sie machtlos

Um die „Endlösung für Juden“ wissend, hat Korczak seine Kinder „narrativ“ auf den Tod vorbereitet, indem er mit ihnen im Ghetto das Theaterstück „Das Postamt“ des indischen Dichters Tagore einstudierte und aufführte.

Der kleine Amal stirbt im Kreis seiner kleinen FreundInnen – im Bewusstsein, dass der sehnlichst erwartete König zu ihm kommt und ihn zu seinem Boten macht, damit er „weit und breit umherwandern und von Tür zu Tür seine Botschaft bestellen kann“.⁷⁵

Wenn wir in die Erzählgemeinschaft mit Korczak, seinen Mitarbeitern und seinen Kindern treten, sollten wir nicht nur ihre Geschichte, sondern auch ihre gemeinsamen Geschichten weitererzählen. Ich wünschte, es entlüde sich in der „Erzähl-Gemeinschaft“ mit und um Janusz Korczak und seinen Kindern ein „memorativ-narrativer“ Überschuss“ wider die alltägliche Friedlosigkeit in der gemeinsamen Welt – nicht zuletzt auch zwischen uns Erwachsenen und unseren Kindern. Peter Bichsel beendet seine Frankfurter Poetik - Vorlesungen „Der Leser. Das Erzählen“ mit dem schönen Satz:

„Die Welt würde besser aussehen,
wenn wir unserem Freund und unserer Freundin,
wenn wir unserer Frau und unserem Mann
und unseren Kindern ihre Geschichten gestatten würden
und unserem kranken Nachbarn auch.“⁷⁶

⁷³ Hentig, Hartmut von: a.a.O., S. 84.

⁷⁴ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd.13. Gütersloh, S. 370.

⁷⁵ Tagore, Rabindranath: Das Postamt. (Ins Deutsche übertragen von Hedwig Lachmann und Gustav Landauer). Leipzig 1921, S.66.

⁷⁶ Bichsel, Peter: Der Leser. Das Erzählen. Darmstadt / Neuwied 1982, S. 85.